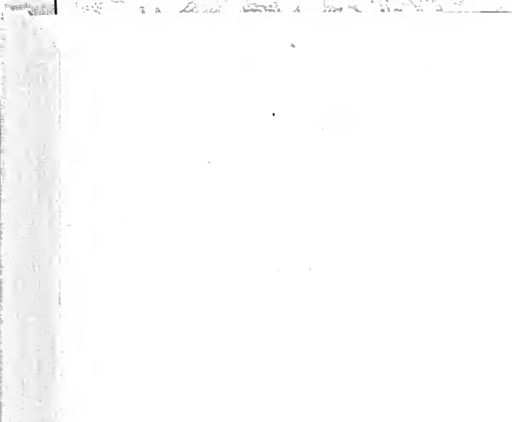
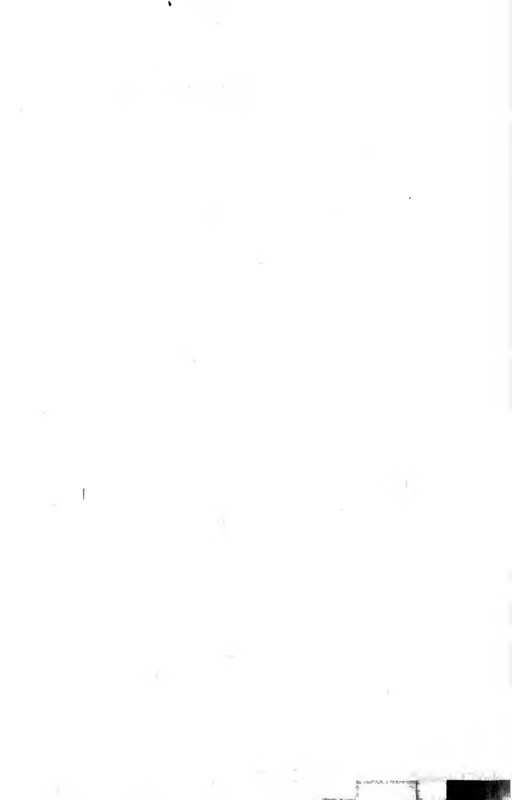

UC-NRLF
B 3 170 043







DIE SILBERGÄULE BAND 89/90

BERTA LASK

Senta

EINE LEBENSLINIE IN ACHT SZENEN



Berta Lask zeigt in dieſem lyriſchen Werk die Lebenslinie der wurzelhaften, mit Baum und Stern verwandten Frau. Alles iſt ſtrömendes Gefühl, gelöſt und doch gehalten und geſtaltet, jenſeits von jeglicher Oberflächen-Problematik. Der Weg eines in Gott ruhenden Menſchen über Leben und Tod bergauf.

PAUL STEEGEMANN VERLAG HANNOVER
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH



DIE SILBERGÄULE
Band 89/90

BERTA LASK / SENTA

EINE LEBENSLINIE IN ACHT SZENEN

PAUL STEEGEMANN VERLAG HANNOVER

Meinem Mann

Gedruckt als 89.–90. Band der Sammlung *Die Silbergäule*
bei Edler & Krische, Hannover

Personen

Senta
Mutter
Vater
Säemann
Stimme des Windes
Tod
Mann vom Fluss
Einsiedler
Knabe
Mädchen
Magd
Kind
Säugling
Volk
Sonnenblume



ERSTE SZENE

Das Innere einer Hütte. Senta, Mutter, später Vater, Säemann.

SENTA *am Fenster:* Es ruft, Mutter. Die Erde ist ganz locker.
Sieh, es läuft mit tausend Füssen unter der lockeren Erde hin.
Bunt flimmert es unter den schwarzen Krumen.
Alles atmet. Der Wind singt leise.
Hörst du?

MUTTER: Ich höre nicht.

SENTA: Er kommt von den Bäumen herunter und streichelt die Erde.
Sieh doch! Ich muss hinaus.

MUTTER: Geh nicht hinaus! Lass mich nicht allein.

SENTA: Wenn ich im Haus gefangen stehe
und mein Blut draussen im Saft junger Bäume quillt und steigt
und mein Atem mit dem Wind über die Wipfel fährt,
bist du dann nicht allein, Mutter?

MUTTER: Ich weiss nicht. Du bist nah. Das Haus ist warm von dir.

SENTA: Wir sind immer umeinander, Mutter.
Du hast mich geboren.
O dass du mich geboren hast!
Wie wusstest du so Schönes,
wusstest dass ich wollte?
War mein Wille schon in dir, ehe ich wurde?
Selig bin ich durch dich, Mutter.
Wie der Jagdbogen den Pfeil entschnellt,
dass er jauchzend durch blanke Luft fliegt,
so hast du mich aus dir heraus getan,
hast mich freigegeben in alles Leuchten und Leben.

MUTTER: Freude gebar ich mir.

SENTA: Kann der Wald ohne mich sein
und die schwarze duftende Erde?
Wie einsam, wie dunkel!
Selig ist da sein, Mutter.
Warm und hoch aufragen in helle Luft,
Wind um Hals und Brust und alle Glieder fühlen,
atmen wie Wald atmet und mit freien Füssen
hinschreiten durch gewurzelte Bäume. —
Nun lass mich gehn, Mutter.
Du hast mich so geboren zu Vogelflug und Erdatem.
Ich trage dich mit mir,
wenn ich mit dem Wind über die Wipfel fahre.
Du bist nicht allein.

MUTTER: Heute sollst du bleiben, Kind.
Vater ging über Land.
Er holt den Mann, der hinter dem Walde wohnt,
Säemann an den gelben Feldern.

SENTA: Was soll uns Säemann im Haus?

MUTTER: Du sollst mit ihm wohnen
wie ich mit dem Vater wohne.

SENTA: Wie kann das geschehen?
Wir sind nicht Vater und Mutter wie Ihr.

MUTTER: Ihr sollt es werden.
Ihr werdet in einem Hause wohnen.

SENTA: Mir ist kein Haus gebaut.
Ich wohne im Wald.

MUTTER: Wald ist nicht Menschenheim.
Baum kann dir nicht Gatte sein.
Willst du Bäume gebären?

SENTA: Fremd sprichst du, Mutter.

MUTTER: Säemann wird dir Kinder geben aus deinem Leib.

SENTA: Mich ruft noch kein Kind.
Kind bin ich selbst *nachsinnend* und Braut.

MUTTER: Wem bist du Braut?

SENTA: *nachsinnend* draussen im Fluss,
hoch in der Luft versammelt,
aus Wolken geneigt,
tief unten im Wasser. —
Es ist so schwer zu sagen, Mutter.
Worte wollen mir nicht wachsen.
MUTTER: Du träumst, Kind.
Du bist reif zum Frauentum.
SENTA: Ich weiss nichts davon.
Fremd sprichst du, Mutter.
MUTTER: In einem Hause sollst du wohnen
mit einem Mann.
Brot sollst du ihm bereiten
und die fliegende Zeit
einfangen zu geordnetem Gang.
SENTA: Das taugt mir nicht, Mutter.
Wenn ich draussen am Fluss liege und schweife
vom Knospenspringen bis Blütenfall,
weiss ich von Blüte und Saft,
von Helle und Dunkel,
weiss nicht, wie Tag schreitet und Stunde an Stunde sich reiht.
Zeit fliegt, schwingt, tanzt um mich
und schläft in meinen Gliedern.
Ich kann heilige fliegende Zeit nicht zerreissen und prägen.
MUTTER: Wenn Menschenhaus dich umgrenzt
und Mannes Hand auf dir ruht,
wird Zeit freundlich niedersteigen zu gemessenem Gang,
wird zwischen euch schreiten wie hier im Haus zwischen
Vater und Mutter.
SENTA: Ihr seid anders.
Ihr seid Vater und Mutter.
Steht Vater draussen im Hof und du bist im Zimmer,
ist doch ein Bogen um euch und hält euch zusammen.
Sitzt Ihr am Tisch,
dann ist der Bogen ganz eng um euch.
Immer ist er um euch geschlungen. Ihr seid zusammen.

Aber um mich ist kein Bogen gewachsen.
Was soll ein Mann neben mir,
fremd, gesondert,
ein Hier, ein Dort?
Zwischen uns gehen alle Dinge aus und ein.

MUTTER: Zeit hat grosse Gewalt.
Langsam wächst Bogen um euch.
Glaubst du, ich bin mit dem Bogen geboren,
in dem du mich siehst?

SENTA: Du bist so geboren,
nah, sicher umschlungen.
Ich bin anders geboren
horchend Hörst du, wie es mich ruft?
Sie will gehen. Die Mutter hält sie an der Hand.

MUTTER: Bleibe, Kind!

SENTA: *leidenschaftlich* Nie wird Haus mich umgrenzen,
nie enger Bogen mich umschlingen.
Der mich umfriedet, siehst du den Kreis?
Oben am Sonnenmeer hin,
seitwärts umreisst er die Flanken der Weite
bis hinunter, wo Dunkel gurgelt
und wieder hinauf in brandendes Licht.

Vater und Säemann kommen.

MUTTER: Frohen Morgen bringt Ihr ins Haus.

VATER: Weg war weit.
Willst du Säemann grüssen, Senta?

SENTA: *Säemann die Hand reichend.*
Deine Felder kenne ich, Säemann.
Grüner Wind im Frühling.
Goldenes Geriesel im Sommer.
Erde trägt Sonnes Kleid bei dir.

SÄEMANN: Liebst du meine Felder?

SENTA: Schön ist, an deinen Feldern vorüber zu rauschen.
Vogelflug gleitet prachtig über sie hin.

In goldnem Rauschen tanzt Sonne mit Wind.
Selig leuchtet schwebend niederhängende Schwere.

SÄEMANN: So komm zu meiner Erde
und wohne in meinem Hause.
Tu deine Hände in meine Hände.
Gib deinen Leib zu mir,
und brich das Brot von meinen Feldern.

SENTA: *zur Mutter gewandt.* Wie halt' ich ihm Kränkung fern?
zu Säemann Dir ist Brot gut,
mir goldnes Rauschen träumenden Brotes von weitem.
Lass mich bei Baum und Stern.
Wenn Wald mich hinaustreibt und an deinen Feldern vorüber weht,
will ich dich grüssen.

SÄEMANN: Schweifende Zeit geht einmal zu Ende.

SENTA: Geht Sonne zu Ende?
Geht Fluss zu Ende?
Ich sah es nie.
Wie kann mein Schweifen zu Ende gehn?

SÄEMANN: Mensch ist nicht wie Sonne und Fluss.
Mensch gleicht mehr dem wachsenden Korn.

SENTA: Sage mir vom wachsenden Korn.

SÄEMANN: Junger Halm steigt, schwebt, zittert,
weiss nicht von Erde,
weiss nicht von Wurzel,
weiss nur Luft, Wind, Wehen.
Reifer Halm neigt sich schwer von Frucht
nieder zu Wurzel und Erde.

SENTA: Soll ich schwer mich neigen zu Wurzel und Erde?

SÄEMANN: Du sollst reifen bei mir.
In meiner Erde sollst du wurzeln.
Ich weiss zu säen und zu hüten.

SENTA: Nachts schlaf' ich in Wurzeln von Baum und Halm.

Morgens steig' ich auf im Saft der Bäume.
Mittags tanz' ich im Herzen der Sonne.
Abends jag' ich Wolken im Wind.
Weisst du nicht, wenn der Habicht über deiner Hütte kreist,
dass ich auf seinen Flügeln liege?
Wie kann ich wurzeln in deiner Erde?

SÄEMANN: Ist Mensch nicht stärker als Wind und Vogelflug?
Lass Wind draussen vorüber wehen.
Meine Hände umströmen dich.
Er legt seine Hände um Sentas Arme.

SENTA: Wie strömst du fremd.
Dein nahes Blut bleibt fern.

VATER: Blut löst und bindet.
Mensch atmet Macht.
Menschenmacht wird dich lösen von Wald und Strom,
wird dich einwurzeln ins andere Reich.

SENTA: Kennt ihr den Fluss?
Schwarz und silbern strömt er durch Gebirg und Feld.
Himmel steigt in ihm auf und nieder.
Wasser und Himmel umgleiten mich.
Mann ist zu Ende hier und dort.
Endlos strömt mein Fluss.
Kannst du strömen wie Fluss strömt?
Kannst du leuchten wie Sonne leuchtet?

VATER: Menschenauge leuchtet nah.
Sonne ward wiedergeboren in Menschenaugen.

SENTA: Wahr sprichst du, Vater. In meinen Augen wird Sonne geboren.
Morgens aufgetan werfen sie Sonne empor.
Abends senken sie gleitende Sonne hinab.

SÄEMANN: Einsam bist du draussen.
Feindlich umlauert dich alles.
Wind presst deinen Atem.
Sonne sticht deine Stirn.
Fluss giert nach deinem Leben.

Hausbalken soll dich friedlich umbannen
in Säemanns gelbem Feld.
SENTA: Leg' deine Hand auf mein Haar, Säemann.
Lass mich horchen.
Säemann legt die Hand auf Sentas Haar.
Deine Hand auf meinem Haupt ist wie Wiegenlied der Mutter milde, umhüllend.
nach einer Weile Nimm deine Hand von meinem Haupt, Säemann.
Sie sinkt so schwer in mich nieder,
fremde Last.
Hört Ihr, wie es ruft?
Weisser Flügel rauscht herein.
Der über dem Fluss unter Sonne wohnt,
ruft mich,
der unbekannte Gott.
Auf Wolken stand ich unter seiner strömenden Hand.
Wind, Wald und Fluss branden zu ihm empor,
tragen mich auf und nieder.
Golden brach sein Auge auf mich herab.

ZWEITE SZENE

Ein breiter, stark strömender Fluß. Zu beiden Ufern Wald. Im Hintergrunde ein weißer Felsen. Abend. Sternenhimmel. Wind.
Senta allein.

SENTA: Wind, mein Bruder, hab' Dank,
dass du mich trugst
weiss schäumenden Himmel entlang.
Wellen tanzt mein Fuss.
Erde wogt empor.

STIMME DES WINDES: Seele, meine Schwester, hab' Dank,
dass du mit mir fuhrst.
Luftraum bricht auf vor dir.
Himmelsauge träuft nieder . .
Wipfeljubel umbraust mich.
Erlöst hast du schmetternde grüne Stimme.

SENTA: Wind, mein Bruder, aus Wipfelwogen,
grün schäumend, fuhren wir auf . .
Weisser Strahl empor.
Aufgebrochenes Firmament umrast uns in silbernen Kreisen.
Uns entgegen niederstrahlender Gott.
Herab riss ich goldenes Sternengeriesel.
Wind, mein Bruder, siehe, wie bin ich berieselt.
Sterne auf meinen Augen, Sterne auf meinen Brüsten.
Es rieselt, es sinkt in mich ein.
Auf atm' ich Erde.
Nieder atm' ich Sterne.
Meine Hände sieh, wie gefüllt
Wer gab Welt mir zu tragen?

In meinen Armen umschliess' ich Weltweite,
seligen Kreis

STIMME DES WINDES: Langsam senkt grüne Gewalt mich nieder.
Flug gleitet hinab in dein ruhendes Rund.
Welt liegt gefaltet in deinen Armen.
In dir schlafen Erde, Vogel, Gott.

SENTA: Falte deine Flügel, mein Bruder.
Sturmauge, schmilz hin.
Leuchtkäferperlenkette häng' ich um deinen Hals.
Traum tritt aus Birkengrün.
Traum harft über Vogel, Baum und Reh.
Bunte Schatten wirft er in silberne Nacht.
Sterndurchrieselten Schlaf sollst du atmen in mir.

STIMME DES WINDES: Leer sank ich nieder,
flugmüde.
Gefüllt steig' ich auf.
Aus deinen Armen heb' ich ruhendes Sein.
Traum und Stern trag ich empor,
jage sie weit durch Wipfel und Welt.
Dein Traum,
dein Stern
kreisen golden am Firmament,
füllen alle Buchten und Berge des Himmels,
weben Gottes goldenen Mantel,
türmen weisse Wolkenkrone.
Flammenströme brausen nieder.
Zu ihnen auf blüht dein sehnendes Auge.

SENTA: Du nahmst aus mir, doch ich bin gefüllt.
Meine Schultern tragen und neigen sich.
Welt weht an mir nieder. Erde wurzelt stürmend in mir
empor.
Meiner Hände aufgerichtet Gezweig.
Nacht und Stern nisten darin.
O, warme Woge in meinem aufblühenden Haar.
O, purpurnes Meer um meiner Augen selige Schiffe.

Welt wächst in mich ein.
Welt füllt mich schwer.
Schwer lieg' ich gefüllt.
Leicht schweb' ich auf.
All umblüht mich. Aus mir blüht All.
O grüner Duft, harter Stamm, Erdatem, weiches Moos.
Ihr in mir, wohin trag' ich euch?
Sie gleitet auf den Boden, schlingt die Arme um einen Baumstamm und schläft ein.

DRITTE SZENE

Morgen. Die Sonne geht auf.

SENTA: *erwachend, halb im Traum*
All blüht um mich. Aus mir blüht All.
Sie erwacht, blickt umher, steht langsam auf.
Dort steht Sonne.
Hier steht Mensch.
Erde hart unter Sohlen.
Luft weit, überall zwischen hier und dort. —
Wer sagt so hartes Wort?
Wer tat Sonne fort aus mir dort hinauf? —
Baum, wo bist du? — Grün überrauschst du mich,
hoch über meinem Haupt gewölbt.
Mein Atem erreicht dich nicht.
Wehe, was tat ich dir?
Warum entströmst du mir?
Rinde silbern und glatt kühlt meine Wärme . .
Stamm, meinem Arm so vertraut,
was drängst du mich fort
Wind, mein Bruder,
schweigst du im Rauschen? Rauschst du im Schweigen?
Dein Rauschen wie fern, dein Schweigen wie fern.
Stiegst du nicht auf aus mir? Ist mein Herz verdorrt?
Traum, Stern, wohin trugst du sie?
Gottes Mantel verschlang sie.
Mantel Gottes, was hälst du verborgen?
Wohin entführst du Traum und Stern?
Wohin wehst du goldnes Kreisen?
Wohin flutet jubelnde Spur?
An goldnem Seil tanzte mein Herz

sternauf, sternab.
Seil verschwand.
Wer hält es in Händen?
Über Fluss und Wolken unbekannter Gott,
was tust du mir?
Ich wob deinen Goldmantel.
Was tust du mir?
Eingeschmolzen war ich in Baumgrün, in Flusswelle, von Vogelflug durchwiegt.
Fernstes Blau umwand mich nah. — —
Nun bin ich hinausgetan.
Ich bin allein.
Schleier hängt nieder zwischen mir und allem nah und fern.
Wer hebt ihn? Wer zerreisst ihn?
Umhangen ist mein Herz.
Baum starrt fern. Vogel entflieht. Wolke zergeht.
Ich bin allein.
Sie steht lange in sich zusammen gesunken. Dann fängt sie an zu gehen.
Leise schreitet mein Fuss. Weiches Moos
trägt mich in runden Wellen fort.
In Schleier eingehüllt muss ich schreiten.
Sanft wird mir Zwang.
Welcher Macht gab man mich?
Nicht fragen, Seele. Leise schreitet mein Fuss. Weiches Moos
hebt mich in runden Wellen.
Sie geht weiter. Der Wald verschwindet. Ein weiter Acker zieht sich durch Ebne eine Anhöhe hinauf. Seitlich im Hintergrund eine Hütte. Säemann schreitet säend von der Anhöhe herab. Senta bleibt stehen.

SENTA: Düster war Waldeinsamkeit.
Baum und Fluss feindlich fremd
taten mir stürmend Gewalt.
Entronnen bin ich wildem Dunkel.
Frei ist Erde hier.
Segnende Hand streicht über sie hin.

Wolken gleiten süsse Melodie.
O wie blüht Erde jubelnd auf ins Licht.
Säemann wächst mir entgegen. Acker weht ihn heran.
Kraft entströmt seiner milden Hand.
Erde liegt ihm geöffnet.
Um seine Lippen tönt jubelnder Lerchenschlag.
Aus seinen Augen glänzt blauer Tag.
Sonne liegt gelb geschichtet auf seinem Haupt.
Um seine Schultern hängt blauer Ferne unendlicher Mantel.
Säemann ist nahe herangekommen.
SÄEMANN: Feld stieg in Tag empor.
Bringst du Morgengruss?
SENTA? Wald trieb mich fort.
Moos trug mich her.
Meine Augen sind aufgetan zu dir.
SÄEMANN: Ruhig stehst du, wurzelwillig.
Weich strömt es aus dir.
Goldner Halm wird dir Schwester sagen.
SENTA: Seliger brauner Acker, locker geschichtet,
wie trugst du Säemann wogend hügelab.
Gruss sag' ich dir, Acker.
Meine Hände tauch' ich in Erde.
Braun berieselt zur Sonne heb' ich sie.
SÄEMANN: Schwarze Furche, goldnes Korn
Atmen auf in deinen Gruss.
Gib deine Hände aus Erde und Sonne zu mir.
SENTA: In Erde, Sonne, Säemann meine Hände.
SÄEMANN: Neige dich zu mir.
Trage meine Hand auf deinem Haupt und lausche.
Liegt Hand zu schwer auf deinem Haupt?
Sinkt Hand zu tief in dich hinein?
SENTA: Segenschwer, weltgefüllt
liegt Hand auf meinem Haupt.
Welt verliess mich draussen.
Welt steigt auf aus braunem Acker.
Welt ruht gesammelt in deiner Hand.

SÄEMANN: Wurzelwillig stehst du, mir bereit,
geneigt wie reifendes Korn.
Acker soll uns segnen.

SENTA: Lass mich da sein um dich,
Ackerfurchen auf und nieder schreiten mit dir.
In deinem Schreiten atmet Erde zu Gott.

VIERTE SZENE

Platz vor der Hütte. Auf einer Bank sitzt eine alte Magd. Neben ihr liegt ein schlafendes Kind. Auf einem Tisch liegt ein geteiltes Brot. Senta schreitet auf und ab, ein kleines Kind im Arm wiegend.

SENTA: Dunkelwarm lieg' umraunt,
erdgebannt, lichtumstaunt.
Schwer-dunkler Erdenguss,
Heiss Blüten-Sonnenkuss.
Samen dumpf in Mutterschoss,
heller Wind riss dich los.
Flieg' über Feld, über Wald, über Strom,
Luft dein Zelt, Himmel dein Dom.
Säemann setzt sich an den Tisch.
SENTA: *zu ihm tretend* Kind schläft bei Magd.
Kleiner Vogel träumt an meiner Brust,
duftet weich in mich.
Brot, deine Gabe, brach ich dir mit dankenden Händen.
Warm blüht Segen um dich,
friedet dich ein.
Mich hält Hütte nicht länger.
Wald steigt dunkel auf zu mir:
Über Silberfluss rufender Gott
fordert mich wieder.
SÄEMANN: *steht auf* Dich hält Hütte. Dich bannt Mannes Hand.
Rufender Gott gab dich mir.
SENTA: Du, in dein Blut gebannt,
hemme nicht meinen Schritt! *Sie strebt an ihm vorüber.*
SÄEMANN: Bis Umfriedung dir wächst in Blut und Haupt, umfriede dich hohes Gitter.
Er zieht ein hohes Gitter in einiger Entfernung um die Hütte.

SENTA: *das Gitter anfassend*
Friede ist weich und warm. Gitter ist hart.
Wie kann Gitter Frieden bringen?

SÄEMANN: Nimm deine Hand von dem Harten,
so kränkt es dich nicht.
Tu deine Augen von dem Gitter fort nach innen.
Sieh, wie Hütte ragt über gelbem Feld,
wie Kind schläft und fromme Magd schafft.
Denke, wie du Ackerfurchen auf und nieder schrittest mit mir.
Denke frohen singenden Tag und warme Ruhe des Lagers.

SENTA: Wohl atm' ich Duft von Hütte, Kind und Magd
tief in mein Herz.
Deine Wurzelkraft trank mein Blut und Ackers braune Wärme und ward satt.
Segnend, gesegnet schritt ich.
Sommermittags Ruhe sank in mich.

SÄEMANN: O sieh, ich wusste,
wie du heimatlich hier blühst.

SENTA: Dort oben schwebt ein Vogel.
Lag er nicht schweigend im Sommermittag gleich mir?
Nun hebt er sich auf.
Willst du Vogel sagen „Wurzle wie Baum!"?
Willst du Baum sagen „Schwing dich auf wie Vogel!"?
Da wurzle hier in heiligem Boden.
Mich reisst Abendwind fort.

SÄEMANN: Nicht Vogel bist du, noch Baum.
Hohe Ähre stehst du über meinem Feld.
Wurzelwillig kamst du, mir bereit.
Ähre flieht und fliegt nicht.
Ernte reift hier Jahr für Jahr.

SENTA: Segen reift dir, ob ich nah bin oder fern.
Segen reift in Feld und Hütte dir Jahr für Jahr.
Mir reift Segen nur, wo rufender Gott mich bannt,
halte Bannes Kraft Baum oder Mann oder Stern.

SÄEMANN: Gitter banne dich hoch und hart,
bis milder Bann dich beugt und hält.

SENTA: Gebeugtes Leben ist Tod.
Kranke Luft steigt auf zwischen mir und dir.
Öffne das Gitter!

Säemann geht in die Hütte. Senta legt das Kind in einen Korb und geht dicht am Gitter auf und ab.

SENTA: Wehe, mein Herz, wie wirst du fremd in mir!
Baumgrün wird grau. Windrauschen schweigt.
Sonne zieht vorüber.
Wehe, mein Herz, wer zieht in dich ein!
Schlange und Tiger,
Maulwurf, im Dunkeln wühlend,
Katze mit leisem Tritt.

Der Tod in schwarzem Mantel tritt durch das Gitter.

TOD: Führe mich zu Säemann, dass ich ihn mit mir nehme.
Ich gehe durch alle Gitter.

SENTA: Ich führe dich nicht zu Säemann.

TOD: Was hälst du mich auf und riefst mich erst?

SENTA: Ich rief dich nicht.

TOD: Du riefst mich laut.

SENTA: Wehe, mein Herz,
riefst du den Tod dir zu Hilfe?

TOD: Einen jungen Eber, von Eisen durchbohrt,
liess ich aus meinen Händen;
so dringend riefst du mich her.
Nun schaff Raum! Tu deine Hände fort!

SENTA: Ich halte dich fest. Du darfst nicht an mir vorbei.
Fliehe! Zieh, dich zurück!
Deine kalten Knochen besieg' ich doch.

TOD: Wie lügst du dir selber,
rufst mich zu Hilfe und drängst mich zurück.
Vor dein rufendes Herz gestemmt
drängen deine Hände mich fort.
Du wirst mich nicht besiegen.

SENTA: An mir vorüber kommst du nicht zu Säemann.
Sieh, überall bin ich gebreitet.
TOD: Du riefst meine Macht und bannst sie nicht mehr.
Stark bin ich hinter Gittern.
Gibst du mir Säemann nicht, so greif ich dir selber ans Herz.
SENTA: Lass mich!
rufend Säemann! hilf! Tod kam herein.
Ich zwing' ihn nicht. Hoch wächst seine Kraft.
Tu das Gitter auf für uns beide!
Säemann kommt aus der Hütte und öffnet das Gitter. Tod entweicht. Senta nimmt das kleinere Kind auf den Arm, küsst Säemanns Hände and geht fort.
SENTA: Hab' Dank für Kind und Freude,
für Acker und Brot,
für Hüttenfrieden ...
Weiss nicht, wo mein Fuss hinschreitet,
weiss nicht, ob ferner Abenddämmer mich wiederbringt.

FÜNFTE SZENE

Landschaft wie in der zweiten Szene. Senta steht am Ufer des Flusses. Das Kind spielt auf dem Boden mit Blumen.

SENTA: Hütte gab mich frei. Gitter liess mich los.
Vater Strom, du stiegst hinauf ins gelbe Land.
Aus Mannes Schollenhand holtest du mich wieder.
Frei ström' ich in dir silbern auf und nieder.
Zu heller Perlenkette reiht sich Tag an Tag.
Sonne steigt aus mir wie ehedem.
Wind umweht mich manche lange Nacht.
Sterne decken mich. —
Hier sitz' ich nieder auf raunendem Wurzelschlaf.
Meine Arme hebst du empor, liebes, helles Gezweig.
Meine Augen fahren auf deinem glatten Licht, heller Himmelstag.
Es atmet in mir
warm, weit, hell, gross.
O Welt, gebreitet um mich, wie tust du mir wohl!
Der Mann vom Fluss tritt am anderen Ufer aus dem Walde.

MANN VOM FLUSS: Strom, Baum, weisser Fels,
Wolkengevögel, euch sah ich im Traum.
Hier ist die Stelle. Hier soll der Tempel stehn.
Aus dem weissen Felsen will ich ihn schlagen. —
Regenbogen,
deine Farbenleiter sang ich auf und nieder.
Durch alle Himmel spannt' ich deine sieben Träume.
In meinen Kirchenfenstern strahlst und dunkelst du neugeboren.
Hilf mir! Trage mich über den Fluss!
Der Regenbogen senkt sich und spannt sich über den Fluss. Mann vom Fluss schreitet auf ihm ans andere Ufer

MANN VOM FLUSS: Nie vergess' ich dich, leuchtende Brücke,
farbenhoch über Silber und Schaum.

SENTA: In Erde gewachsen steht Säemann.
Leicht über Wasser und Regenbogen schreitet Mann vom Fluss.

MANN VOM FLUSS: Was grüsst mich an Bogens Senkung?
Trug Farbentraum dich nieder?
Bist du Geschöpf aus grünem Dunkel?

SENTA: Frag' Farbenhelle!
Frag' grünes Dunkel!
Es kennt mich alles.

MANN VOM FLUSS: Still, halt, still, dass ich dich schaue.
Nah, weich umrundet und doch voll harter Ferne.
Noch halb im Marmorblock und doch umspielt von aller Wesen Form und Atem.
Sprich, wohnst du im siebenfarbenen Traum dort oben?
Wohnst du in Hütte, in steinernem Haus?
Stiegst du nicht halb umwachsen dort aus dem weissen Felsen?

SENTA: Ich wohne hier mit Fluss und Baum und Moos.

SÄEMANN: Wer bist du? Was ist dein Name?

SENTA: Mit vielen Namen ruft es mich.
Nacht ruft mich: Sternbeglänzt.
Morgen ruft mich: Wurzelnah.
Mittag ruft mich: Sonnenwarm.
Vogel ruft mich: Schwingeweit.
Acker rief mich: Hüterin.
Hütte rief mich: Mannes Weib.
Aus der Wiege ruft es: Mutter.

MANN VOM FLUSS: So hörst du aller Dinge Ruf.
Hör' meinen auch, du tönender Traum.
Ich rufe dich näher als Vogel und Stern.
Ich rufe dich wärmer als Morgen und Nacht.
Bin weiter als Acker und höher als Haus.
Ich rufe wie Kind und Stern und Meer und anders.
Hörst du?

SENTA: Ich höre.
MANN VOM FLUSS: Sage, wie ruf' ich dich?
SENTA: Dein Rufen tönt in mir.
Sieh, aus meinen Augen bricht sein Klang.
Doch meine Lippen wissen es noch nicht zu sagen.
MANN VOM FLUSS: Du stehst bekränzt von allen Namen,
mit denen Ding und Sein dich ruft.
Mit neuen Namen behäng' ich dich,
Von deinen alten lös' ich dich nicht.
O du Sternbeglänzt, Wurzelnah, Sonnenwarm,
wie sag' ich dir?
Tausendfältig quillt es hoch in mir.
Höre mich, Schöne, Liebe, Schwebende,
Mädchen, Mutter, Mensch!
SENTA: Ich schwing' deiner Namen Glockenspiel
als tönenden Kranz um mich her.
Mein Fuss hebt sich zu Tanz.
Meine Seele ruht in Jubel.
Den letzten Namen, den du sprachst,
setz' ich als Krone mir aufs Haupt.
Vergisst Sonne zu scheinen,
wird meine Krone leuchten,
wird Welt erwärmen.
MANN VOM FLUSS: Aus weissem Felsen dort lös' ich schlafende Kraft,
türme sie formend empor.
Weiss anstürmen soll Schönheit in glatten Pfeilern.
Dein Atem weht durch gebändigten Raum,
Seele grenzenlos im Umgrenzten.
Hoher weisssteinerner Mund wird betende Menschen einatmen.
Auf tragendem Regenbogen kommen sie über den Fluss.
SENTA: Mit meinen Händen leit' ich sie
von schwingender Brücke in dein weisses Haus.
Sieh, nah' vor meinem Atem steht dein Haus

auf deiner Stirne steinern, hoch gewölbt.
In deinen Augen tönt der Säulen Melodie.
In deinen Armen schläft der Mauern tragende Kraft.
Aus Strom und Luft und Weite grenzenlos
wie türmst du neue Welt vor mein schauerndes Herz.

MANN VOM FLUSS: Weisssteinernes Brausen ebbt zurück.
Meine Augen münden abendlich in dir.
Andachtsstill umgleit' ich
deines Blühens segnendes Rund.
Abendsonnenmild umströmst du mich.

SENTA: Silberfluss flutet mich zu dir hin. Der Bäume brüderlich Gezweig trägt mich nieder zu dir.
Stark ist Erdatem, Wurzelsaft, Baumrauschen.
Stark waren Acker, Säemann und Brot.
Stärker ist grosse Helle, aufsteigend aus dir.
Rufenden Gottes Stimme bannt mich hinein.

MANN VOM FLUSS: Wo mündet mein Strom?
Wo beginnt deine Flut?
Grenze versinkt zwischen dir und mir.
Gotteshand tilgt trennenden Fluch.
Wir Welle, wir Flut,
Hochströmend über Baum und Stern.

SECHSTE SZENE

Alte Flußlandschaft. Der untere Teil des weißen Felsens bildet einen breiten Sockel, auf dem ein weißer Tempel steht. Der Wald ist in der Umgebung des Felsens etwas gelichtet. In einiger Entfernung von Fluß und Felsen steht ein kleines helles Haus mit einem Rosengarten. Der Garten ist nicht umgittert, sondern von einer niederen grünen Hecke umwachsen. Senta, zwei Knaben und ein Mädchen sind um die Rosenstöcke beschäftigt.

MÄDCHEN: Mutter, sieh, was meine Büsche tun.
Rot steigt es aus grünem Gewölbe,
überall aus allen Spitzen rot.

SENTA: Rot leg' ich um dein Haar,
wenn du zum Tempel gehst.

KNABE: Meine Büsche, Mutter,
meine flammen schon.

MANN VOM FLUSS: *aus dem Hause tretend* Sieh,
wie im Abendhimmel Tempels Weisse zu rötlichem Leben
erwacht.

SENTA: Immer, wenn Abend kommt,
wird dein Tempel fremd.
Alle Fernen strömen in ihn ein,
tanzen Schleier um seine Stirn,
wirken dort geheim.
Am Morgen, wenn ich früh erwache,
seh' ich, wie Sonne mit goldnem Beil
ihn herausschlägt aus dunklem Gestein.
Neu getürmt strahlt sein Leben vor mir.

MANN VOM FLUSS: Du bist wie Tempels Bild.
Neu getürmt am Morgen, glatt gerundet strahlst du.
Von bunten Schleiern umwoben
entgleitest du oft.
Weisst du den Tag, da ich kam?

Fluss schäumte wild.
Regenbogen stieg nieder.
Du standest
wie aus Urheimat jäh gelöstes Bild
in mich geboren, kreisend in meinem Blut
und doch fern wie Traum am Morgen,
wie verwehende Liebesnacht,
in Wald grün verwachsen,
von Luft blau gläsern umbettet,
so heute wie gestern,
nah, fern,
betaute Blume,
helle Tropfen fremden Dufts in deinem Kelch für mich,
für mich,
zu mir.
Du schwebend wurzelleicht
niemals hielt dich mein Wort, meine Hand —
und kehrst doch immer wieder.

SENTA: Deiner Hände Nichthalten hält mich.
Deiner Worte Nichtrufen ruft mich.
Bei dir steigt Atem frei zu Gott
wie in Waldeinsamkeit,
wie bei Stromes Rauschen,
wie in bunter Städte Brausen.
Blaue Träume machst du nicht trüb.
Fluges Schwung zerbrichst du nicht.
Wo mich Dunkel umfasst,
fremdest du nicht mit grellem Licht.
Dein Herz, weit ohne Schranken, friedet mich ein.

MANN VOM FLUSS: Ich, wurzelleicht, in Erde nicht gebannt,
ich, jäh verströmend in Gebild und weissen Stein —
was schuf solch' Wunder, dass du bei mir bliebst?
Andere Männer schreiten mit starken Füssen
über Fels und Scholle.
Ich kam zu dir auf einem Regenbogen über Strom und Schaum.

SENTA: Gitter und Eisen hält Menschen nicht zusammen.
Fels und Scholle sind kein fester Grund.
Bunter Farbentraum schwang um dich und mich,
hielt und band.
Aus Stein und Scholle
strömt' ich in deine bunte Brücke.
Dass du sie banntest,
bannte mich.

MANN VOM FLUSS: Ich bannte nichts.
Nieder kam mein Schauen und Träumen.
Bunt und Rund wölbten sich.
Mein Fuss schritt drüber hin zu dir.
Wo war da Tat und Kraft?

SENTA: Was trug dein Träumen in meine Seele?
Was gab mein Schreiten und Ruhn in deine formende Hand?
Nicht fragen.
Lösung ist vor Frage da.

MANN VOM FLUSS: Sieh dort. Sonne sank. Weiss klingt der Tempel auf,
Dunkel ahnend. In seinem Innern
beginnt's zu leben.
Leg' dein Haupt auf mein Herz. Hörst du's?
Tu die Augen auf.
Siehst du, wie unter weisser Wölbung,
wie Pfeiler hinauf und hinab
neue Gebilde gleiten?
Hundert Jahr
kreisendes Blut.
Kraft in meine Hand,
zu bilden und bannen,
was dort im Abenddämmer auf und nieder quillt. —
Du,
deine Augen sprühen tausend Farben.
Dein Blut brandet kristallene Form

tempelauf.
Durch Tempel, dich, mich,
Blut, Strom, Gebild.
Wo Urquell?
Wo Gebären?
Wer löst das Rätsel?

SENTA: Nicht Rätsel lösen, quellen, strömen, sein hundert Jahr durch dein Blut,
silbern verströmen in ewige Flut.

SIEBENTE SZENE

Ein Berg mit einer Hütte. Einsiedler sitzt vor der Hütte. Ein Reh kommt, trinkt aus einer Schale und geht wieder. Senta, in reifen Jahren, kommt, setzt sich nicht weit vom Einsiedler auf den Waldboden und bleibt still in ruhender Stellung.

EINSIEDLER: Felsen steht schweigend getürmt.
Sein Schweigen gibt meiner Ruhe Kraft.
Baum rauscht.
Sein Rauschen gibt meiner Ruhe Kraft.
Menschen kommen, von Unruhe umflattert.
Du aber, Weib, sitzest dort,
ruhst wie Felsen ruht, rauschst wie Baum rauscht,
gibst meiner Ruhe Kraft.
Von wo kommt dir solche Macht?

SENTA: Ich weiss nicht, dass Macht in mir ist.

EINSIEDLER: Sage, von wo kommt dir dein Ruhen und Rauschen?

SENTA? Lass mich sinnen. Ich war in vielen Dingen.
Meine Arme waren weit aufgetan.
Ich liess mich strömen wie Fluss strömt.
Grün und Silber war um mich.
Meine Hände kannten Baumwurzel und Erdscholle.
Meine Stirn kränzte Glanz von Menschen und Licht von Sternen.
In meinem Armen lag Mann. Aus meinem Schoss wuchs Kind.
Weit war ich aufgetan.
So kamen mir Ruhen und Rauschen.

EINSIEDLER: Ich höre dich. Deine Worte sind weisses Gesicht,
Wahrheit mit Augen mir fremd.
Ahnend erduldet mein Land deiner Wege Bahn,

Schwingen nah um mich her.
Nun auf meinem Boden sitzest du
vertraut meinem Ruhen und Sein.
Wer wiess dir den Weg?

SENTA: Am weissen Tempel mit Mann am Fluss,
in Lagers Ruhe manche Nacht
fühlten wir deinen Atem stromabwärts wehen, fühlten,
weiter als Tempels offner Mund
war deiner Einsamkeit offnes Lager.
Alles Volk schlief wohl gebettet darin.
Da wusst' ich wie Traum,
einst steig' ich hinauf zu deinem Berge.
Viele Jahre zogen seitdem durch mein Herz.

EINSIEDLER: Was willst du bei mir?

SENTA: Will nichts. Will sein, was ich bin.
Will tun, was ich tat.
Du sagtest es.

EINSIEDLER: Was sagte ich?

SENTA: Neben dir ruhen und rauschen.

EINSIEDLER: Neben mir?

SENTA: Stunde blüht auf zwischen Stern und Nacht,
da steig' ich hinauf zu meinem Berg.
Noch blüht Stunde nicht.
Noch rührt dein Atem an meine Hände.
Noch wohn' ich im Wehen hier rundum,
wandle im grasenden Reh,
das bergum zu deiner Hütte weidet,
schwinge im Vogelflug,
der steigt und wiederkehrt.

EINSIEDLER: Wie ist deine Weide und dein Flug?
Wo mündet dein Weg?
Kommt dein Leib zu meinem Leib?
Oder kommt deine Seele zu meiner Seele?

SENTA: Fremd sprichst du, zerteilst
mit spitzem Gerät,
was einig wächst. Mannes Sinn zieht Grenze überall.

Da ich wohnte mit Baum und Stern,
stieg ich auf im Saft des Baums,
strahlte nachts im Licht des Sterns.
Baum und Stern sprachen mir nicht von Leib und Seele.
Da ich wohnte bei Mann am Fluss,
war ich ihm gesellt.
In meinen Augen gebettet lag sein Tempeltraum.
In meinem Herzen glühte sein Wissen von Gott.
Auf meinen Brüsten lag sein Antlitz.
Meinen Schoss durchwogte seine Lust.
Was war Leib? Was war Seele?
Um ihn geschüttet war ich ohne Grenze.
Steig' ich einst zum Felsen bei ihm zu wohnen,
wird Fels mich nicht fragen nach Leib und Seele.
Wir werden wissen, wes wir bedürfen
und werden eins sein in Atmen und Ruhn.

EINSIEDLER: Weise bist du, Weib, alle Wesen wohnen in dir.
Nie mehr trübe mein Fragen deine Fläche.
Wir werden wissen, wes wir bedürfen
und werden eins sein in Atmen und Sein.

ACHTE SZENE

Gebirgslandschaft. Vor einem Felsen auf einer grünen Matte eine Hütte. Ein Reh, ein Eichhörnchen, ein Habicht, eine Amsel, eine Lerche, eine kleine Wildkatze, ein großer Panther kommen von verschiednen Seiten des Waldes und lagern sich wartend in der Nähe der Hütte. Festlich gekleidetes Volk steigt von verschiedenen Seiten den Berg hinauf und lagert sich in einiger Entfernung. Senta, in hellem Gewand, alt und blind, tritt aus der Hütte.

SENTA: Luft steht sehr hell über meinen Augen.
Luft wiegt warme Stimmen.
Wald tönt Gesang. *Horchend.*
Durch Menschenstimmen wie durch bunten Nebel kommt ein Klang;
der steigt wie eine Säule.
Es tönt ein Schritt den Berg hinauf,
tönt wie Sterne wandeln,
tönt wie Meer zum Ufer geht.
In seinem Takt hebt sich mein Fuss.
Ich schreite mit.
Wo blüht mein Ufer?
Wo brandet mein Meer?
sie schreitet langsam über die Matte, breitet die Arme über die Landschaft hin.
Ihr Menschen, Tiere, Felsen, Blumen, Quell,
nicht einzeln mehr, gewebter Teppich unter mir,
durch fremder Farben Glanz geschaut, gefühlt,
ihr seid nicht fern; ihr blüht und quellt in mir.
In meine Wandlung nehm ich euch empor.
Aus meiner Wandlung sink ich in euch ein. —
Ihr meine seligen Augen, blind genannt,
übergesegnet müsst ihr verschütten.
Ihr Arme tut euch auf,
weltauf, windweit, keinem Ende zu.

Nicht öffnen mehr, nicht schliessen,
offen, grosses Rund
urewig halten,
strömen, starr gefüllt. —
Verströmen, ganz, unendlich, ohne Halt,
nicht mehr Gestalt, von Luft umrandet.
Sie steigt langsam den Felsen hinauf.
Mein Felsen, blühst du auf in meinem Fuss?
Lass mich von Armen halten, wie ich's liebend war gewohnt.
Aus dem Felsen steigt eine Sonnenblume. Die Blüte nimmt menschliche Züge an. Um den Stengel schwebt weisser Glanz wie ein Gewand. Die Sonnenblume öffnet die Arme und legt sie um Senta.
Dank, Erde, Sonne, Gottheit heilig eins!
Nicht einsam lasst Ihr mich.
Sie steigt weiter. Die Sonne erscheint auf der Spitze des Felsens.
Sonne sinkt auf mich herab.
Sonne reisst mich zu sich hin.
O du, hell über Erde gebreitet,
lass mich ein!
Nein, du zu mir? du in mein Herz?
Ist nicht mein Herz zu eng?
Wie dich umfangen?
Es schmerzt, es reisst.
Abgrund, Jubel, Flut,
Meer, Brausen.
Heiss riesengross gerundet braust's heran.
Spring auf, du enger Kelch,
weltweit
Sonne zu betten.
Sie sinkt mit geöffneten Armen nach hinten.





